

Thomas Bronisch und Serge Sulz

Es ist schon schwer, verständliche Worte dafür zu finden. Selbstanteile, Selbstmodi, Teile des Selbst, Ich-Anteile, Persönlichkeitsteile usw. Noch schwerer ist es, was es ist, womit wir uns in diesem Band beschäftigen. Und doch haben wir alle bei einigen Patienten den Eindruck, dass wir mitunter verschiedene Menschen vor uns sitzen haben. Wenn wir Glück haben, teilen wir diese Beobachtung mit dem Patienten und können uns darüber unterhalten. Wenn nicht, dann ist er jedes Mal mit Haut und Haaren die eine Person und das andere Mal die andere. Und die beiden haben keinen Kontakt zueinander, und es gibt auch keine übergeordnete (tertiäre) Instanz, die den beiden zuschaut und zuhört und über sie nachdenkt. Sie haben eine andere Selbstwahrnehmung, leben in einer anderen Welt, fühlen und denken anders und sind auch verschieden erfolgreich im Umgang mit ihren Beziehungen. Leider stellen sich diese Selbstmodi autonom ein, und es ist schwer, ihnen zu entrinnen. Im Extremfall, der kaum zu glauben ist, handelt es sich um eine multiple Persönlichkeit. Die Beiträge dieses Bandes versuchen, diesem Phänomen gerecht zu werden.

Markos Maragkos blickt über den psychologischen Horizont hinaus und breitet vor uns eine virtuelle Landkarte aus, auf der wir ein existentielles Seins-Thema vorfinden, entfernt von unseren psychologischen Denkkonstrukten.

Wolfgang Tschacher und Melanie Munt sehen das Selbst und seine verschiedenen Zustände oder Modi als Ergebnis der Selbstorganisation, die einen geordneten Zustand herstellt, ganz ähnlich den Gestaltprozessen. Der Körper liefert über Propriozeption und Embodiment wichtige Parameter, die Situation über Affordanzen und Situiertheit andere. Sie stellen ungünstige Bedingungen dar, die schwache, instabile Selbstzustände ergeben und zeigen, wie Achtsamkeit zu Kalibrierung und Stabilisierung des Selbst führt.

Serge Sulz und Mitarbeiterinnen gehen von der kognitiv-affektiven Entwicklungstheorie des Selbst aus und beschreiben den sich im Entwicklungsprozess einstellenden primären (impulsiven oder impulsgehemmten) Selbstmodus, der als dysfunktionale Persönlichkeiten ausgestaltet sein kann (selbstunsicher, dependent, histrionisch, narzisstisch etc.). Der Entwicklungsprozess führt (spätestens in der Psychotherapie) zum sekundären Selbstmodus, der Aufgaben in die Hand nimmt und sein Leben willkürlich gestaltet. Diese Dialektik wird aufgelöst durch den Entwicklungsschritt zum tertiären Selbstmodus, der eigene und Gefühle anderer empathisch aufnimmt und reflektiert.

Norbert Hartkamp beschreibt das verbreitetste und einflussreichste Modell – das „States of Mind“-Konzept von M. Horowitz. Er zeigt wie in einer psychodynamischen Psychotherapie durch Erkennen der States of Mind die Psychodynamik treffender erfasst werden kann, so dass sich ein größerer therapeutischer Nutzen ergibt.

Kai Fritzsche berichtet über die Ego-State-Therapie, die zu einer bedeutenden Variante der Hypnotherapie geworden ist. Sie gibt uns wertvolle Interventionsmöglichkeiten, vor allem bei traumatisierten Patienten, kann aber ebenso wie die anderen hier vorgestellten Konzepte bei allen Patienten nutzbringend eingesetzt werden.

Uta Sonnenborn beschreibt die Systemische Therapie mit der inneren Familie (IFS), die Richard Schwartz entwickelt hat. Zunächst problematische oder schwache Selbstanteile wechseln vom Gegeneinander zum Miteinander und gewinnen so Kraft und tragen zum Wachstum der Persönlichkeit bei.

Dagmar Kumbier überträgt das Modell des Inneren Teams von Schulz von Thun auf den psychotherapeutischen Kontext und zeigt, wie sie die vielfältigen Ressourcen der Teammitglieder therapeutisch nutzt, z. B. auch in der Traumatherapie.

Eva Faßbinder und Ulrich Schweiger berichten über die therapeutische Arbeit mit dem Modusmodell der Schematherapie. Dem Patienten wird geholfen, einen maladaptiven Schemamodus zu verlassen und sich in den Modus des gesunden Erwachsenen zu begeben. Dies erfordert emotionsorientierte Interventionen, sei es mit Stuhldialogen oder mit Imaginationen.

Sabine Löffler integriert den Ego-State-Ansatz mit ihrem PBSP-(Pesso-)Therapieansatz, indem sie zuerst aufzeigt, wie beide Ansätze verschiedene Selbst-Zustände identifizieren. Pessos Pilot als reflektierender, integrierender übergeordneter Selbstzustand ist Gesprächs- und Arbeitspartner der Therapeutin, und die Prozesse der Seelenprojektion und Seeleninjektion sind die Orte, an denen Integration erfolgen muss.

Mit dem **Pseudonym Kate Birdie** haben wir einen Bericht aus der Patientenperspektive bei multipler Persönlichkeit erhalten, der uns hilft, nicht zu lange ratlos auf der Therapeutenseite zu verharren. Statt unfruchtbares Mitleid zu erzeugen, hilft die Autorin, mehr zu verstehen und Ressourcen zu erkennen.

Doris Fischer übernimmt die Aufgabe, Klinik und Therapie der Multiplen Persönlichkeitsstörung zu beschreiben und zu diskutieren, so dass wir Kenntnis über den State of the Art erhalten und vor allem auch die Notwendigkeit nachvollziehen können, außer rein psychologischen Hypothesen die Bedeutung der Neurobiologie mit zu betrachten.

Jochen Peichl gibt uns die Darstellung und Diskussion von drei Ansätzen der therapeutischen Arbeit mit Teilen des Selbst: Ego-State, IFS und einem systemisch-hypnotherapeutischen Ansatz. Dadurch schält sich der Kern des Gemeinsamen so heraus, dass unser Verständnis wesentlich vertieft wird.

Der Artikel von **Achim Votsmeier-Röhr** als frei eingereichter Beitrag passt zufälligerweise ganz gut in den Themenband. Er verbindet die Arbeit am Schemamodus mit Rudolfs Strukturbezogener Therapie und ordnet sie zudem in Grawes Konsistenzmodell ein.

Serge Sulz schreibt angesichts der derzeitigen heißen Debatte um die Zukunft der Psychotherapie-Ausbildung einen Artikel zu einem alternativen Modell zur einfachen Direktausbildung, die nach dem Plan des Bundesgesundheitsministeriums unmittelbar nach dem Masterstudium zur Approbation führt. Er übernimmt die Idee der dualen Direktausbildung, bei der es die drei Schritte Masterstudium – Psychotherapie-Ausbildung (danach Approbation) – Weiterbildung unter Hoheit der Psychotherapeuten-Kammern mit dem Ziel der Berechtigung zur Kassenzulassung gibt. Auch ein Modell einer Approbation zum Medizinischen Psychotherapeuten nach einem Masterstudium in der Medizinischen Fakultät wird andiskutiert.

Wir sind froh, dass es gelungen ist, diese einmalige Zusammenschau von Therapieansätzen zu diesem verfahrenübergreifenden Thema in einem Band veröffentlichen zu können, und danken den Autoren dafür.